

Sinologie

Chinesische Manuskriptkultur

Kai Vogelsang

Die ältesten Zeugnisse der chinesischen Schrift finden sich auf „harten“ Schriftträgern: Orakeltexte auf Schildkrötenpanzern und Schulterknochen von Rindern seit etwa 1200 v. Chr., ab dem 11. Jahrhundert v. Chr. dann Inschriften auf Ritualgefäßen aus Bronze. Wahrscheinlich waren aber gebräuchlichere und weniger kostbare Beschreibstoffe, vor allem Bambusleisten und Holztafelchen, bereits seit frühester Zeit in Gebrauch, auch wenn die ältesten datierbaren Bambusmanuskripte erst aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. stammen. Es handelt sich zumeist um Inventare von Grabbeigaben und andere Grabtexte, die vor allem in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts archäologisch geborgen wurden; hinzu kommen, mit Beispielen seit dem 4. Jahrhundert v. Chr., überwiegend unbekannte Texte unterschiedlicher Gattungen, ebenfalls meist aus Gräbern: Divinations- und Ritualhandbücher, Militär-, Rechts- und Verwaltungstexte sowie philosophische, historische und andere Literatur. Vor allem aus der Han-Zeit (206 v. Chr. 220 n. Chr.) wurden zahlreiche Verwaltungsschreiben geborgen.

Auch wenn die schriftliche Überlieferung häufig Seide und Bambus zusammen nennt, sind Seidenmanuskripte kostbare Ausnahmen geblieben: Abgesehen von einem Einzelstück fand sich bislang nur in der Grabbibliothek von Mawangdui (verschlossen 168 v. Chr.) eine große Zahl von Seidenmanuskripten. Bambus scheint bis ins 3. oder 4. Jahrhundert n. Chr. als Schriftträger zu dominieren und wird dann allmählich von Papier abgelöst, dessen Gebrauch seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. belegt ist, wobei offenbar die Gestaltung vom Beschreibstoff Seide übernommen wurde, die sich ihrerseits von den Bambusleisten herleiten lässt (etwa Satzspiegel, Linierung). Das älteste als echt anerkannte, in einem Kolophon datierte Papiermanuskript stammt aus dem Jahr 296: die Übersetzung eines buddhistischen Sūtra. Die schlechte Haltbarkeit von Papier hat im Gegensatz zum dauerhaften Pergament im Westen dazu geführt, dass nach Verbreitung des Blockdrucks ab dem 11. Jahrhundert die Überlieferung der Literatur des alten und frühkaiserzeitlichen China weitgehend in diesem Medium erfolgte und die Manuskriptproduktion der Zeit davor fast vollständig verloren ging. Manuskripte wurden bald nur noch als Autographen berühmter Männer und kalligraphische Kunstwerke bewahrt. Erst die spektakulären Funde seit Ende des 19. Jahrhunderts in den Wüstengebieten Zentralasiens (Dunhuang, Turfan),

Sinology

Chinese Manuscript Culture

The earliest evidence of Chinese writing is found on ‘hard’ materials: oracle texts dating to around 1200 BC passim on tortoise shells and scapulae of cattle. Inscriptions on bronze ritual vessels can be found from the 11th century BC. It is probable, however, that more common and less valuable writing materials, especially bamboo strips and wooden tablets, were already in use from earliest times, despite the fact that the earliest datable bamboo manuscripts are from the 5th century BC. These usually contain inventories of burial goods and other funerary texts. Such manuscripts have been archaeologically excavated, particularly in the last decades of the 20th century. Other examples, generally also from graves, date to the 4th century BC and contain unknown texts of various genres. These include handbooks for divination and rituals, military, legal and administrative texts, and philosophical, historical and other literature. Large numbers of administrative documents have also been recovered, mainly from the Han Dynasty (206 BC–220 AD).

Despite the fact that silk and bamboo are often mentioned together in written records, silk manuscripts have remained a rare exception. Except for a unique piece, the only large number of silk manuscripts that have been found to date are those from the tomb library of Mawangdui (closed 168 BC). Bamboo seems to dominate as a writing material until the 3rd or 4th century, when it is gradually replaced by paper, which can be shown to have been used from the 1st century. Paper seems to have taken over the format of manuscripts on silk, which in turn derived page layout and the ruling of lines from manuscripts on bamboo strips.

The date of the oldest manuscript on paper considered authentic is, according to the colophon, the year 296. The manuscript contains a translation of a Buddhist *sūtra*. The poor durability of paper—in contrast to the more stable parchment in the West—and the establishment of block printing from the 11th century led to the transmission of the literature of ancient China and the early Imperial period being primarily in this medium. Manuscripts before this time were almost all lost. Even later, the only manuscripts that were preserved were autographs of famous men or calligraphic works of art. The spectacular discoveries that began in the late 19th century in the Central Asian desert regions (Dunhuang, Turfan) have yielded more than 100,000 manuscripts or fragments thereof. They finally allow us to begin a partial reconstruction of the

inzwischen mehr als 100 000 Manuskripte resp. Fragmente solcher, haben nun die Möglichkeit eröffnet, die chinesische Manuskriptkultur des 1. Jahrtausends n. Chr. wenigstens partiell zu rekonstruieren, selbst wenn die Befunde immer unter dem Vorbehalt der Randlage stehen.

Zur Manuskriptkultur des älteren China gehören wenigstens mittelbar auch die Inschriften auf Stein, da deren handschriftliche Vorlagen möglichst getreu in das andere Medium übertragen wurden und dann ihrerseits wieder als Vorlage für Abreibungen auf Papier dienen konnten. Sieht man von den sogenannten Steintrommeln der Qin ab, scheinen die ältesten Inschriften vom Ersten Kaiser zu stammen, der sie nach Einnigung des Reiches 221 v. Chr. an dessen Grenzen aufstellen ließ. Aus der frühen Kaiserzeit sind nur einzelne Steine erhalten oder ausgegraben worden, die, soweit sie datiert sind, meist aus den letzten vorchristlichen Jahrzehnten stammen und nur sehr kurze Inschriften tragen.

Unter den Späteren Han (25–220) nehmen Zahl der Stelen und Länge der Inschriften zu, die meisten von ihnen waren zur Aufstellung bei Gräbern bzw. Grabtempeln und zum öffentlichen Ruhme der Verstorbenen gedacht, aber auch zur Erinnerung an verdienstvolle Taten, für die Tempel von Gottheiten oder zur Kennzeichnung öffentlicher Bauten; Landkaufverträge scheinen selten zu sein. Grundsätzlich dürfte es sich um Stifter- oder Widmungsinschriften handeln, in nicht wenigen Fällen sind Listen von einem Dutzend und mehr Namen an den Text angehängt, die offenbar eine Stiftergemeinschaft gebildet hatten. Nachdem mächtige Familien in den Regionen sich das neue Medium als Mittel öffentlicher Selbstdarstellung zunutze gemacht hatten, versuchte der Hof seit dem 3. Jahrhundert, den Gebrauch einzuschränken.

Aus dem von nichtchinesischen Völkern regierten Norden ist eine durch neue Funde ständig steigende Zahl von inzwischen schon mehreren tausend Stelen aus der Zeit von etwa 400 bis etwa 600 bekannt, die fast ausschließlich buddhistische Inschriften tragen. Es handelt sich bei der allergrößten Zahl um Stelen mit Bildnissen von Buddhas und/oder Bodhisattvas mit Stifterinschriften. Die Texte enthalten oft genaue Angaben zu Zeit und Zweck der Stiftung, der meist darin besteht, das durch die fromme Tat erworbene Verdienst auf andere Personen zu übertragen, in der Regel auf Eltern und Vorfahren sowie auf alle Lebewesen, nicht selten werden unter den Adressaten auch Staat und Dynastie genannt. Trotz der verbreiteten Auffassung, es handle sich hierbei um populäre oder volkstümliche Spielarten des Buddhismus, ist wohl von einem die sozialen Schichten übergreifenden Phänomen auszugehen, wie zahlreiche in guter Kalligraphie ausgeführte Inschriften hochrangiger Stifter und die stilistisch verwandten Widmungsinschriften für Bildnisse in den Höhlentempeln Nordchinas zeigen. Eine große Zahl von

Chinese manuscript tradition of the first millennium, albeit from an extremely remote location.

Inscriptions on stone also belong to the manuscript culture of ancient China, at least indirectly, because they were as faithful as possible to the handwritten originals and, in turn, could be used as templates for rubbings on paper. Not considering the so-called Stone Drums of Qin, the earliest inscriptions seem to originate from the First Emperor, who after the unification of the empire in 221 BC set up inscribed stelae on its borders. Only a few stelae from the early Imperial period have been preserved or excavated. Of those that are dated, most are from the last decades and carry only very short inscriptions.

Under the Later Han (25–220) the number and length of stele inscriptions increased. Most stelae were erected at tombs or tomb temples to publicly praise the deceased, but stelae were also erected to commemorate meritorious deeds, at temples to gods, or to identify public buildings. Contracts for land purchases seem to be rare. In general, the inscriptions are related to donors or dedications. In many cases, lists of a dozen or more names are appended to the text, apparently listing groups of donors. Powerful families in different regions began to take advantage of the new medium as a means of public display and thus, from the 3rd century the royal court attempted to restrict the practice.

Ever more stele discoveries have been made in the north, which was ruled by non-Chinese peoples, and today several thousand stelae dating from about 400 to 600 are known. Nearly all of them contain Buddhist inscriptions. The majority of these stelae have portraits of Buddha and/or bodhisattvas with inscriptions of the donor. The texts often contain details of the stele's erection date and purpose, which usually consists in the pious act of merit being transmitted to others, commonly parents and ancestors, but also 'all creatures'. It is also not uncommon for inscriptions to be addressed to the state or the dynasty.

Despite the widespread view that these reflect 'popular' varieties of Buddhism, it is more likely that they represent an overarching social phenomenon, as shown by the many inscriptions of high-level donors executed in excellent calligraphy and the dedicatory inscriptions on portraits in the cave temples of northern China that are stylistically similar. A large number of stelae were erected by groups of two hundred or more people. Such groups can be considered descendants of the ancient she organisations.

Images and texts were reproduced using the woodblock printing process from the 7th century, and the first known printed state editions of the Confucian canon date to the 10th century. In the 11th century, printing gradually increased. While it was criticized by contemporaries, printing by no

Stelen wurde von Gemeinschaften mit manchmal zweihundert und mehr Mitgliedern gestiftet, die man als Nachfahren der älteren she-Organisationen ansieht.

Seit dem 7. Jahrhundert werden Bilder und Texte im Holzdruckverfahren reproduziert, aus dem 10. Jahrhundert sind die ersten staatlichen Druckausgaben des konfuzianischen Kanons bekannt. Die im 11. Jahrhundert zunehmende Verbreitung des Drucks wurde bereits von Zeitgenossen kritisiert, bedeutete aber keinesfalls den Untergang des Manuskripts: Ebenso, wie Papier noch lange sehr teuer gewesen war, blieb auch das Drucken teuer. Die größte Privatbibliothek des 13. Jahrhunderts, von der wir wissen, bestand noch zu 90% aus Manuskripten. Das sollte sich erst im 16. Jahrhundert ändern, als aufgrund neuer Techniken, arbeitsteiliger Organisation des Druckens und stark gestiegener Nachfrage die Kosten rapide sanken. Unter Gelehrten und Gebildeten bestand jedoch eine elitäre Manuskriptkultur bis ins 20. Jahrhundert fort.

Nur ansatzweise erforscht sind bislang weitere Manuskriptkulturen der späteren Kaiserzeit, die regional und kulturell an der Peripherie existierten: schriftliche Traditionen religiöser und anderer Gruppen, die keine staatliche Anerkennung genossen, aber auch solche in schwer zugänglichen Gebieten. Zu ersteren gehören etwa Texte spätkaiserzeitlicher „Sekten“ (*baojuan*), aber auch solche nichtorthodoxer daoistischer Traditionen, etwa bei den Yao; zu letzteren Teile der sogenannten Huizhou-Manuskripte. Die Probleme, welche die Eigenheiten der chinesischen Schrift der Anwendung des Typendrucks entgegensetzen, führten dazu, dass nach Einführung der westlichen Drucktechniken bis ins 20. Jahrhundert zunächst der Steindruck eine verhältnismäßig große Rolle spielte, ähnlich wie etwa im Iran. So lässt sich abschließend zu Recht behaupten, dass das Manuskript unabhängig von den unterschiedlichen existierenden Medienformen die Funktion eines Leitmediums der chinesischen Buchkultur innehatte.

means led to the demise of the manuscript. Just as paper was very expensive for a long time, it was also expensive to print books. The largest private library of the 13th century that we know about, still consisted of 90 per cent manuscripts. This only changed in the 16th century, when the cost of printing declined rapidly as a result of new technologies, organization of labour, and a sharp increase in demand. Nonetheless, among scholars and the educated elite, a manuscript culture continued to exist into the 20th century.

The manuscript cultures of the later Imperial period that were peripheral, both regionally and culturally, have been only partly examined. These include the written traditions of religious and other groups that were not recognised by the state, as well as those in remote areas. The former include, for example, texts of sects (*baojuan*) during the late Imperial period, as well as texts of non-orthodox Daoist traditions such as the Yao. Among the manuscript cultures in remote areas, the so-called Huizhou manuscripts may be mentioned.

Despite the introduction of Western printing techniques to China in the 20th century, due to the problems that the peculiarities of the Chinese script cause for printing, lithography continued to play quite a major role, just as it did in Iran. Thus it can be rightly claimed that the manuscript, regardless of the different existing forms, functioned as the principal medium in Chinese book culture.

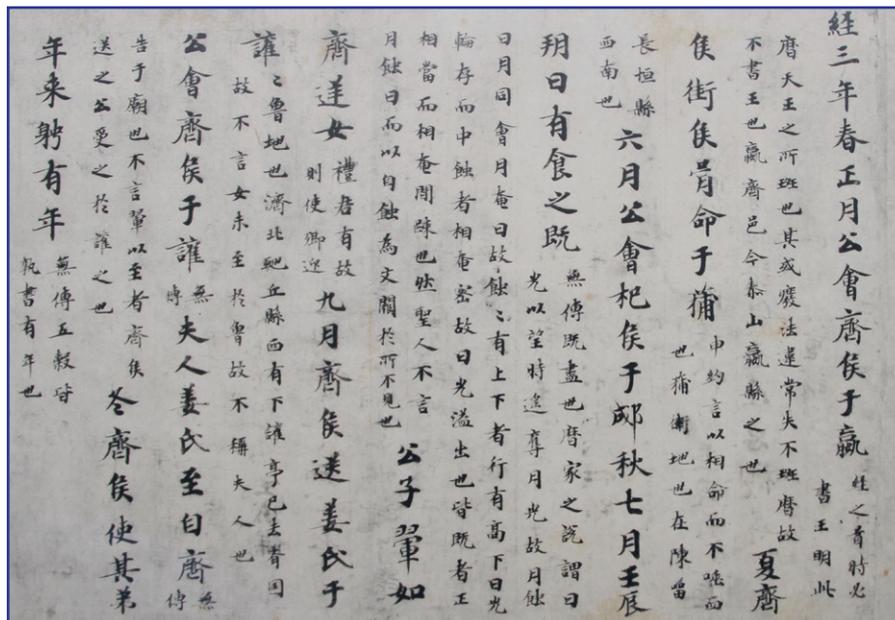
LITERATURHINWEISE/REFERENCES:

Drège, Jean-Pierre (1991), *Les bibliothèques en Chine au temps des manuscrits (jusq'au X^e siècle)* (Paris).

Giele, Enno (2001), "Data Base of Early Chinese Manuscripts", available at: <http://lucian.uchicago.edu/blogs/earlychina/research-and-resources/databases/early-chinese-manuscripts/> [last accessed 16 Oct. 2011]

McDermott, Joseph P. (2006), *A Social History of the Chinese Book: Books and Literati Culture in Late Imperial China* (Hong Kong).

Tsien Tsuen-hsüin [Qian Cunxun 錢存訓] (2002), *Written on Bamboo & Silk* (Chicago/London).

**Chin. 1**

Universität Hamburg, Asien-Afrika-Institut
Chunqiu jingzhuan jijie („Gesammelten Erläuterungen zu
 Kanon und Kommentar des *Chunqiu*“), Huan 2, Huan 3–6,
 Huan 15–16.
 Rolle, Tusche auf Papier, 28×390 cm.
 7./8. Jh. n. Chr.,
 Reproduktion von 1930. Original im Besitz der Fujii
 saiseikai yūrinkan, Kyōto.

Das *Zuozhuan*, das früheste narrative Geschichtswerk des
 alten China, ist einer der wichtigsten Texte der chinesischen
 Tradition – vor allem deshalb, weil es als Kommentar zur
 Chronik *Chunqiu* angelegt ist, einem Werk, das Konfuzius
 (551–479 v. Chr.) persönlich zugeschrieben wird.

Über die Entstehung des *Zuozhuan* lässt sich nur spekulie-
 ren: Wahrscheinlich ist es im 4. Jahrhundert v. Chr. entstanden
 und wurde – angeblich durch eine Reihe honoriger Persön-
 lichkeiten – bis in die Han-Zeit (202 v. Chr.–220 n. Chr.)
 überliefert, wobei der Text wohl vielfach Veränderungen
 erfuhr. Auch nachdem er um die Zeitenwende ediert und in
 den Status einer kanonischen Schrift erhoben wurde, kursier-
 ten verschiedene Fassungen, die sich mit konkurrierenden
 Kommentaren verbanden. Im 3. Jahrhundert fasste Du Yu
 (222–284) diese Kommentare in seinen „Gesammelten Erlä-
 uterungen zu Kanon und Kommentar des *Chunqiu*“ (*Chunqiu*
jingzhuan jijie) zusammen. Er schuf damit eine maßgebliche
 Edition, die auch das vorliegende Exponat bezeugt, die aber
 keineswegs konkurrenzlos blieb. Erst als in der Tang-Zeit
 (618–906) eine kaiserliche Ausgabe, basierend auf der von Du
 Yu, angefertigt und 837 in Stein gemeißelt wurde, setzte sich
 eine Textfassung durch, auf der alle späteren Drucke basieren.

Chin. 1

Universität Hamburg, Asien-Afrika-Institut
Chunqiu jingzhuan jiji („Collected explanations of the
 canon and commentary on the *Chunqiu*“), Huan 2,
 Huan 3–6, Huan 15–16.
 Manuscript scroll, ink on paper, 28×390 cm.
 7th to 8th century CE, colophon by Naito Konan
 (1866–1934). Reproduction of 1930. Original owned by
 Fujii saiseikai yūrinkan, Kyōto.

The *Zuozhuan*, the earliest narrative history of ancient China,
 is one of the most important texts in the Chinese tradition,
 especially because it is structured as a commentary on the
Chunqiu chronicle, a work attributed to Confucius himself
 (551–479 BC).

One can only speculate on the origin of the *Zuozhuan*.
 It was probably written in the 4th century BC and handed
 down—allegedly by a number of honourable personalities—
 into the Han period (202 BCE–220 CE), whereby the text
 undoubtedly underwent many changes. Even after it was
 edited at the turn of the millennium and raised to the status of
 a canonical scripture, several versions continued to circulate,
 each with their own commentary.

These commentaries were united in the 3rd century by
 Du Yu (222–284 CE), becoming his ‘Collected explana-
 tions of the canon and commentary on the *Chunqiu*’ (*Chun-*
qiu jingzhuan jiji). He created thereby a definitive edition,
 to which the work on display testifies. However, by no
 means did it remain without competition. An imperial edi-
 tion based on the text by Du Yu was finally prepared during
 the Tang Dynasty (618–906 CE), and in 837 it was carved
 in stone. Only then was a version of the *Zuozhuan* firmly

Lange war nichts darüber bekannt, wie das *Zuozhuan* im ersten Jahrtausend seiner Überlieferung aussah: kein Manuskript war aus dieser Zeit erhalten, nur Zitate und indirekte Zeugnisse zur Überlieferung ließen einige Rückschlüsse zu. Die *Zuozhuan*-Forschung stützte sich allein auf Druckausgaben, die rund 1500 Jahre nach Entstehung des Textes angefertigt wurden. Erst als Anfang des 20. Jahrhunderts eine Reihe von Fragmenten aus der Bibliothekshöhle von Dunhuang sowie einige japanische Manuskripte des *Zuozhuan* zum Vorschein kamen, boten sich Einblicke in die Manuskript-Überlieferung.

Heute sind über 50 Manuskripte des *Zuozhuan* aus dem 4.–13. Jahrhundert bekannt, Manuskripte ganz unterschiedlicher Qualität: manche bieten den Text ganzer Kapitel, andere nur Auszüge (vielleicht als Kalligraphieübungen). Von manchen sind nur Fetzen mit wenigen Schriftzeichen erhalten, von anderen ganze Rollen von mehreren Metern Länge; Kritzeleien sind ebenso darunter wie saubere Abschriften in kunstvoller Kalligraphie.

Die hier gezeigte Rolle ist das Faksimile einer besonders wertvollen Manuskriptrolle aus dem 7./8. Jh. n. Chr., die sich in einer japanischen Sammlung befindet. Sie enthält drei ausgewählte Passagen aus der Regierungszeit des Herzogs Huan von Lu (reg. 711–694 v. Chr.). Von rechts nach links und oben nach unten zu lesen, bietet sie zunächst den Eintrag des *Chunqiu* für ein Jahr, gefolgt vom Text des *Zuozhuan* (die ersten Zeichen jeweils höergestellt), in kleiner Schrift zudem den Kommentar des Du Yu.

Das Manuskript, in Japan als Nationalschatz (*kokuhō*) klassifiziert, hat eine komplexe Geschichte. Zunächst im Besitz von Kashiwagi Masanori 柏木政矩 (1841–1898), wurde es von Yang Shoujing 楊守敬 (1839–1915) gekauft und nach China gebracht, dann aber in den 1920ern von Naitō Konan 内藤湖南 (1866–1934) wieder nach Japan geholt. Beide Gelehrte haben lange Kolophone an das Ende der Rolle geschrieben. Noch heute bezeichnen chinesische Wissenschaftler das Manuskript – wie viele andere – als „Beutegut“, während japanische es als ihr rechtmäßiges Eigentum betrachten.

Kai Vogelsang

LITERATURHINWEISE/REFERENCES:

Li Suo 李索 (2005), *Dunhuang xiejuan Chunqiu jingzhuan jijie jiaozheng* 敦煌寫卷《春秋經傳集解》校證 (Beijing).

Vogelsang, Kai (2007), ‘Prolegomena to Critical Zuozhuan Studies: The Manuscript Tradition’, in *Asiatische Studien/Études Asiatiques* 61:3, 941–988.

established, becoming the text upon which all subsequent copies are based.

For a long time, nothing was known about the transmission of the *Zuozhuan* during the first millennium. No manuscripts were preserved from this period, and any conclusions that were made could only be based on indirect evidence and citations. Research on the *Zuozhuan* relied solely on printed editions that had been made about 1,500 years after the text’s creation. It was not until the early 20th century that a number of fragments from the Dunhuang library cave as well as a few Japanese manuscripts of the *Zuozhuan* turned up, offering insights into the manuscript’s transmission.

Today, more than fifty manuscripts of the *Zuozhuan* are known. They date from the 4th to 13th century and are of unequal quality. Some contain complete chapters, others only excerpts (perhaps as calligraphy practice). Fragments are preserved that contain only a few characters, but there are also scrolls that are several metres long. Some are scribbled, and others are impeccable copies in elaborate calligraphy.

The scroll on display is a facsimile of a particularly valuable manuscript that is part of a Japanese collection. Dating to the 7th or 8th century AD, it contains three selected passages from the reign of Duke Huan of Lu (r. 711–694 BC). Read from right to left and top to bottom, it first contains the contents of the *Chunqiu* for one year, followed by the text of the *Zuozhuan* (with the initial characters raised) and, in smaller print, Du Yu’s commentary thereon.

The manuscript, classified as a national treasure (*kokuhō*) in Japan, has a complex history. Initially owned by Masanori Kashiwagi 柏木政矩 (1841–1898), it was then purchased by Yang Shoujing 楊守敬 (1839–1915) and taken to China. In the 1920s it was brought back to Japan by Naitō Konan 内藤湖南 (1866–1934). Both scholars have written long colophons at the end of the scroll. Whereas Japanese scholars see the manuscript as their rightful property, it—like many others—is today considered by Chinese scholars as being ‘stolen property’.

Yan Shaodang 严绍盪 (1991), *Hanji zai Riben de liubu yanjiu* 汉籍在日本的流布研究 (Nanjing).

— (2007), *Ricang Hanji shanben shulu* 日藏汉籍善本书录, 3 vols. (Beijing).

Japanologie

Japanische Manuskriptkultur

Jörg B. Quenzer

Die japanische Kultur hat die Schrift und die mit ihr verbundenen Kulturtechniken in einem längeren Prozess vom Kontinent übernommen. Viele der bereits in China oder im frühen Korea zu beobachtenden Produktions- und Rezeptionsformen finden sich demnach so oder nur in leicht veränderter Form auch in Japan. Von der ersten nachweisbaren Phase zwischen dem 3. und 7. Jahrhundert sind nur kurze Inschriften etwa auf Bronzespiegeln oder Siegeln überliefert. Es folgt eine Periode zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert, aus der sich archäologisch ein größerer Bestand an schmalen Holzleisten als Beschreibstoff (*mokkan*), primär mit Verwaltungsbezug, erhalten hat.

Die Schriftkultur, welche den Zeitraum vom 8. bis zum 17., mit Abstrichen bis zum Anfang des 19. Jahrhundert, prägte, lässt sich nach drei unterschiedlichen Orten differenzieren, an denen handschriftliche Texte produziert und verwendet wurden. Sie ist damit zugleich durch unterschiedliche soziale Bereiche charakterisiert: das Beamtentum der Hauptstadt (später auch der lokalen Fürstentümer), die Gelehrten und Literaten, sowie der Klerus. Diese drei Manuskriptkulturen unterscheiden sich primär anhand von Form, Inhalt und Funktion der Texte; personell konnten sie identisch sein, zum Teil parallel (Beamter und Literat), zum Teil im Laufe eines Lebens (Beamter und Kleriker). Der herkömmlichen Nomenklatur der japanischen Geschichtswissenschaft gefolgt, lassen sich der Beamenschaft und der Verwaltung primär die Textsorten der „Urkunden“ (*monjo*) sowie der „Chroniken“ oder „Aufzeichnungen“ (*kiroku*) zuordnen; zu einem geringeren Teil, insoweit er etwa im Mittelalter Verwaltungsaufgaben übernahm, gilt dies auch für den Klerus. Ansonsten entsprach den Gelehrten und dem Klerus das allgemeine Schrifttum (*tenseki*) der Manuskripte. Im Unterschied zu den Dokumenten zeichnen sich die entsprechenden Texte dadurch aus, dass sie potentiell Erhaltung und Verbreitung durch erneute Abschrift(en) (*shosha*) erfuhren. Methodisch und phänomenologisch hat diese Praxis für die jeweilige Manuskriptkultur weitreichende Folgen. Die folgenden Ausführungen beziehen sich daher primär auf dieses Schrifttum.

Materiell dominierten ab dem Ende des 7. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts Pinsel, Tusche und Papier. Letzteres fand zunächst vor allem als (Quer-)Rolle (*maki*) Verwendung, ab dem 9./10. Jahrhundert dann zunehmend in gefalteter Form als Kodex. Die so entstehenden Bücher lassen

Japaneses Studies

The Manuscript Culture of Japan

Script, together with the culture practices associated with it, was introduced to Japan from the Asian continent in a lengthy process. Many types of production and reception found in China or early Korea can be seen in Japan in very similar or identical forms. Only short inscriptions on bronze mirrors or seals have survived from the earliest verifiable historical period in Japan, between the 3rd and 7th century. Archaeological finds from the next period, between the 7th and 9th century, include quite a number of narrow strips of wood used for writing (*mokkan*), with texts dealing chiefly with administrative matters.

The literary culture that marked the period from the 8th to 17th century and up to the beginning, with some exceptions, of the 19th century can be differentiated according to the three different settings in which hand-written manuscripts were produced and used. These settings are characterized by different sectors of society: the civil servants of the capital (and later the local principalities), scholars and writers, and the clergy. These three manuscript cultures differ primarily with regard to the form, content and function of the texts. It was possible that the persons involved were identical, either concurrently (a civil servant who was also a man of letters), or during their lifetime (an official who then became a cleric). To use the conventional nomenclature of Japanese history, texts by civil servants and administrative bodies can mainly be assigned to the text types ‘documents’ (*monjo*), and ‘chronicles’ or ‘records’ (*kiroku*). This also applies, to a lesser extent, to the clergy, based on how many administrative responsibilities they took over during the Middle Ages. The other type of manuscript contains general literature (*tenseki*), written by scholars and the clergy. The main difference between documents and such texts was the fact that the latter were preserved and spread by being copied (*shosha*). Methodologically and phenomenologically, this practice had far-reaching consequences for the manuscript culture in question. Thus, the following comments relate primarily to this type of literature.

From the end of the 7th until the end of the 17th century, the main materials used for manuscripts were brush, ink and paper. Initially, paper was used in the form of the (horizontal) scroll (*maki*), but from the 9th to 10th century, paper manuscripts increasingly took on the form of the codex. The resulting books can be differentiated according to size and

sich durch Format und Bindungsform unterscheiden. Für die folgenden Jahrhunderte sind neben der zunehmenden Produktion und Verbreitung von anonymen literarischen Texten auch verschiedene Versuche der Text-Bild-Kombination von Interesse, insbesondere die narrativen Querrollen (*emakimono*). Diese Manuskriptform hat bis in die Edo-Zeit (17.–19. Jahrhundert) eine mehr oder minder enge Verbindung mit performativen Künsten beibehalten. Inschriften in Stein finden sich in weitaus geringerem Maße als auf dem Kontinent.

Ab dem 11. Jahrhundert fand, ebenfalls vom Kontinent übernommen, der Holzblockdruck Verwendung, zunächst vornehmlich in Tempelwerkstätten. Mit dieser Neuerung ging jedoch aus mehreren Gründen kein grundsätzlicher Medienwechsel einher: Zum einen basiert der Holzblockdruck medientechnisch gesehen auf einer handschriftlichen Vorlage, die mittels einer Art Pausverfahren fast identisch auf den Druckstock übertragen wird; das Manuskript bleibt also weiterhin das Leitmedium. Zum andern kam den so erstellten Schriften nur eingeschränkte Funktion zu: Gedruckt wurden vornehmlich kanonische Texte aus dem Bereich des Buddhismus, vor allem Sūtren und ikonographische Blätter, desweiteren die Texte des Konfuzianismus sowie später auch ein Teil des chinesischen literarischen Kanons. Für alle nicht-kanonischen oder literarischen Texte aus Japan, besonders aber für den im Mittelalter so bedeutenden Bereich der esoterischen Wissensvermittlung als Teil religiöser oder künstlerischer Praxis, blieb das Manuskript das bevorzugte Medium. Gleiches galt für den Bereich der Didaktik. Neben der Produktion und der Reproduktion als Teil der damaligen Wissenskultur ist auch auf die lange Tradition der Abschrift als religiöser Praxis (*shakyō*) zu verweisen, mit der sich die Hoffnung auf karmisches Verdienst für sich oder andere verband.

Am Ende des 16. Jahrhunderts wurden von zwei ganz unterschiedlichen Seiten Experimente mit dem Typendruck angeregt: von der christlichen Mission und durch die koreanische Kultur. Diese Versuche (*kokatsujiban*) wurden jedoch recht bald wieder aufgegeben, sowohl aus technischen als auch aus ökonomischen Gründen. Ab Mitte der Edo-Zeit (Mitte des 18. Jahrhunderts) kam es mit der Entstehung eines städtischen Bürgertums zum großen Buchdruckboom der Neuzeit, jedoch weiterhin auf der Basis des erschwinglicheren und flexibleren Holzblockdrucks. Es handelt sich hinsichtlich Quantität und Rezipientenschichten sicherlich um einen Einschnitt, der in der japanischen Buchgeschichte nur mit der Einführung der Schrift im Altertum vergleichbar ist. Die – vor allem ökonomischen – Gründe für diesen Wandel sind mittlerweile vielfach dargestellt worden. Oft übersehen wird jedoch, dass auch während dieser Periode weiterhin und in großem Umfang mit Hand geschrieben, Manuskripte

how they are bound. In the following centuries, in addition to increases in production and the dissemination of anonymous literary texts, several attempts at combining texts and images are of interest, particularly horizontal narrative scrolls (*emakimono*). This type of manuscript had a more or less close link to the performing arts into the Edo period (17th to 19th century). Far fewer stone inscriptions are found in Japan than on the continent.

Woodblock printing, also introduced from the continent, began to be used from the 11th century, initially in temple workshops. But despite this innovation, no fundamental shift of the major writing medium occurred. This had several reasons: First, wood block prints were based on hand-written models, which were transferred nearly identically to the block by means of a copying procedure. Thus, if seen technically, the manuscript remained the primary medium. Secondly, the types of books produced in this manner were limited. Printed were primarily Buddhist canonical texts, especially Sūtras and iconographic sheets, as well as Confucian texts, and later, some of the Chinese literary canon. But the manuscript remained the preferred medium for all non-canonical or literary texts in Japan, especially, in the Middle Ages, texts concerning the key topic of esoteric knowledge as part of religious or artistic practices. The same was true in the field of teaching. In addition to books being produced and reproduced for disseminating knowledge, it must also be mentioned that a long tradition existed of copying manuscripts as a religious practice (*shakyō*), associated with hopes of karmic merit for oneself or others.

At the end of the 16th century, two very different experiments with printing were undertaken, one brought by Christian missionaries and the other from Korea. These experiments (*kokatsujiban*) were soon abandoned, though, for both technical and economic reasons. However, the emergence of an urban middle class during the mid-Edo period (mid-18th century) brought a book printing boom in the modern era. It was nevertheless still based on woodblock printing, which was inexpensive and flexible. In terms of quantity and the social levels of the consumers, this was certainly a turning point in Japanese history that can only be compared with the introduction of writing in ancient times. The reasons for these changes, which were primarily economic, have already been put forward many times. It is often overlooked, however, that during this period hand-written manuscripts continued to be produced and copied in large numbers—be it because the texts were not intended for commercial purposes, because there was a need to bypass the censors, or because the manuscript was still the preferred medium for certain groups, as for instance in the scholarly world.

With the beginning of Japan's modernization after its

erstellt und kopiert wurden – sei es, weil die Texte nicht kommerziell intendiert waren, weil die Notwendigkeit bestand, die Zensur zu umgehen, oder weil in bestimmten Gruppen das Manuskript weiterhin als bevorzugtes Medium galt, etwa in der Welt der Gelehrten.

Mit dem Beginn der Modernisierung nach der Landesöffnung in der Mitte des 19. Jahrhunderts und dem raschen Anschluss an die westliche Technik endet die etwa 1200jährige Geschichte des Manuskripts als des Leitmediums in Japan, auch wenn vor allem aus ästhetischen Gründen, zum Beispiel in der Kalligraphie, die persönliche Handschrift bis in die aktuelle Zeit hinein eine hohe Wertschätzung erfährt.

Im Vergleich mit China sind für die Geschichte des Manuskripts in Japan zwei Eigenheiten hervorzuheben. Zum einen erforderte der sowohl phonetisch wie grammatisch grundsätzlich andersartige Sprachbau des Japanischen eine Anpassung des chinesischen Schriftsystems. Entwickelt wurden dabei im Verlauf mehrerer Jahrhunderte vor allem zwei Systeme der Silbenschrift (*kana*), mit denen Flexionen und andere grammatische Ausdrücke verschriftet werden konnten. Die Kombination von chinesischen Zeichen und japanischen Silbenschriften ergab einen Mischstil phonetischer und semantischer Zeichenverwendung. Dieser hatte zudem den Vorteil, zwei Sprachen und den ihnen zugehörigen Wortschatz integrieren zu können: Japanisch und den japanischen Wortschatz einerseits, Chinesisch und die als Lehnwörter übernommenen, den japanischen Lautgesetzen angepassten chinesischen Wörter andererseits. Das komplexe Verschriftungssystem und die ihm eigene Mehrdeutigkeit prägt die japanische Schriftkultur bis heute; für das Verhältnis Manuskript–Druck in der Vormoderne sind vor allem die verschiedenen Hilfssysteme wichtig, mit denen dieser Mehrdeutigkeit zu begegnen versucht wurde, die zugleich ein erhebliches Hindernis für die Einführung der Typographie bedeuteten.

Zum zweiten bedarf es der Klärung, warum das Medium des Holzblockdrucks, welches auf dem Kontinent schon sehr viel dominanter war, vergleichsweise lange nur beschränkt eingesetzt wurde. Ein Grund hierfür ist in der Wissenskultur des japanischen Mittelalters zu suchen. Ausschlaggebend für die Vermittlung von Wissen jener Zeit war das Proprium der Meister-Schüler-Beziehung. Sowohl der Hofadel, der nach dem Verlust der realen Macht u. a. literarisches Wissen als Familienbesitz zu strukturieren und tradieren begann, als auch der Klerus mit der Meister-Schüler-Beziehung als genealogischem Paradigma, waren in familienähnlichen Strukturen organisiert und gaben dieser Beziehung einen Wert, der nicht selten wichtiger war als tatsächliche doktrinaire Differenzen. Mit dieser Privatisierung einher ging das populäre Konzept einer stufenweisen Einweihung in Wissen, sei dies

opening in the middle of the 19th century and its rapid embracing of Western technology, the 1,200-year Japanese history of the manuscript as the leading literary medium came to an end, despite the fact that today, hand-written texts are still held in high esteem, albeit primarily for aesthetic reasons (i.e. calligraphy).

In comparison to China, two distinctive features in the history of the manuscript in Japan should be mentioned. First, the language structure of Japanese is fundamentally different from Chinese, both phonetically and grammatically. Thus, the Chinese writing system had to be adapted. In order to be able to write the different inflections and other grammatical forms of Japanese, two systems of syllabary (*kana*) evolved over several centuries. Combining Chinese characters and Japanese syllabic scripts resulted in a mixed system that uses characters semantically as well as phonetically. This had the additional advantage of allowing two languages and their associated vocabulary to be integrated: on one hand Japanese and the Japanese vocabulary, and on the other, Chinese and Chinese loanwords that were adapted into Japanese using its own pronunciation patterns. This complex writing system and its inherent ambiguities characterize the written culture of Japan still today. For the relationship between manuscripts and printed texts in the pre-modern period, especially important are the various auxiliary systems that were introduced in an attempt to reduce these ambiguities. These also created major obstacles to the introduction of printing.

Secondly, it must be explained why, in Japan, woodblock printing, which on the continent became widespread, was used so sparingly for so long. One reason for this can be found in the culture of knowledge in medieval Japan. Decisive in the transmission of knowledge in that period was the master-disciple relationship. Court nobles, after their loss of real power, began to see literary knowledge, as well as other things, as family property that was to be structured and handed down. Also the clergy, with its genealogical structures of master-disciple relationships, was organized in family-like structures, with this relationship given a significance that was often more important than actual doctrinal differences. This concept of ownership was accompanied by the popular concept of a gradual initiation into knowledge, be it the correct way to carry out secular or religious rituals, knowledge about the hidden meanings of literary works, or other things. The schools of esoteric Buddhism often served as a model.

Common to these structures was the necessity of controlling knowledge. On one hand, the interpretation of texts was controlled—texts whose understanding had actually become difficult, or that were considered, in the medieval world, to have a ‘truer’ meaning. On the other hand, access to the

die korrekte Durchführung von weltlichen oder religiösen Ritualen, das Wissen von verborgenen Bedeutungen literarischer Werke oder anderes. Als Vorbild diente vielfach die Handhabung in den Schulen des esoterischen Buddhismus.

Derartigen Strukturen war gemeinsam, dass zu ihren Voraussetzungen die Kontrolle von Wissen gehörte. Kontrolliert wurde zum einen die Auslegung von Texten – Texte, deren Verständnis mittlerweile objektiv schwierig geworden war, oder denen als Teil des mittelalterlichen Weltverständnisses andere, „wahre“ Bedeutungsfelder unterlegt wurden. Zum anderen betraf die Kontrolle den Zugang zu den Texten selbst. Wissen bedeutete vielfach die Frage nach dem Zugang zu demselben, und das wiederum hieß: nach dem Zugriff auf die entsprechenden Manuskripte. Das System der Tradierung mittels des Manuskripts, das sich in der Regel nur mit einer einzelnen Abschrift reproduzieren ließ, war ein geeignetes Verfahren, den Zugang zu restringieren.

Die verschiedenen Medienformen der Zeit lassen sich grob der Art des Wissens zu zuordnen. Am äußeren, weniger restriktiven Rand ging es um die formale Zugehörigkeit und das als Grundlage hierfür geltende Wissen. So existierten selbstverständlich bestimmte Basistexte, die jeder Novize zu rezipieren hatte. Das waren diejenigen Texte, die auch oder primär als Druck vorlagen, der „äußere“ Kanon also. Je fortgeschrittener der Adept, je intimer der Zugang zum Wissensschatz, und je spezifischer die Gruppe, die sich über dieses Wissen definierte, desto wichtiger wurde auch die Rolle der Manuskripte. Der Selbstdarstellung dieser Wissenskultur gefolgt, stand im Zentrum dann die mündliche Überlieferung (*kuden*), also jenes Wissen, das noch nicht einmal schriftlich festgehalten werden durfte – eine Forderung, die dialektisch allerdings zu einer umfangreichen Produktion von esoterischen Materialien führte.

LITERATURHINWEISE / REFERENCES:

Kornicki, Peter F. (1998), *The Book in Japan: A Cultural History from the Beginnings to the Nineteenth Century* (Leiden; Handbook of Oriental Studies, 5; Japan, 7)

— (2006), ‘Manuscript, not Print: Scribal Culture in the Edo Period’, in *Journal of Japanese Studies* 32:1, 23–52

texts themselves was controlled. Having knowledge often meant having access to it, which again meant: access to the relevant manuscripts. The system of transmission by means of the manuscript, which when reproduced usually allowed only a single copy to be made, was an excellent means for restricting access.

The various forms of written media in this period can be roughly ordered according to the type of knowledge they contained. At the outer, least restricted edge, the texts dealt with formal membership and the relevant needed knowledge. Thus, it is clear that there were certain basic texts to which every novice had access. For the most part it was these texts, the ‘outer’ canon, that were printed. As a novice became more advanced, he was allowed more intimate access to the wealth of knowledge, and the group that defined itself through this knowledge became more specific. Here, the role of manuscripts became more important. At the centre of this culture of knowledge was the oral tradition (*kuden*), that is, information that could not even be recorded in writing—a claim that dialectically led to an extensive production of esoteric materials.

Kraft, Eva (1986), *Japanische Handschriften und traditionelle Drucke aus der Zeit vor 1868: im Besitz der Stiftung Preussischer Kulturbesitz Berlin [...] (Wiesbaden).*



Jap. 1

Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für
Ostasienwissenschaften, Sieboldiana 1.137.000
„Gedichtwettstreit der Professionen in 71 Streitgängen“
(*Shichijūichiban shokunin utaawase*)
Querrolle (*emakimono*).
Schwarze und farbige Tusche auf Papier, 36×1290 cm.
Edo-Zeit (18. Jh.?).
Die Rolle enthält die Durchgänge 31 bis 46.

Das Format der Querrolle (*emakimono*) gehört zu den frühesten überlieferten Buchformen in Japan. Die suggerierte Abfolge, die durch das parallele Auf- und Zurollen mit einem zwar wechselnden, aber durchschnittlich gleich großen Bildausschnitt entsteht, führte schon früh dazu, narrative Strukturen abzubilden. Erweitert wurde die Zeitebene durch das gestalterische Element abwechselnder Text- und Bild-Abschnitten, also eine intermediale Achse. Die hier gezeigte Thematik eines Gedichtwettstreits folgt der dabei üblichen Reihung, die zuerst den Text einer solchen Kombination wiedergibt, dann die bildliche Darstellung. Während des 11. bis 16. Jahrhunderts waren derartige Querrollen vornehmlich Attribut der führenden Schichten, allein aufgrund des komplexen und aufwändigen Herstellungsprozesses. In der Edo-Zeit (17.–19. Jahrhundert) entstanden mit der wachsenden, kaufkräftigen Bürgerschicht zahlreiche Kopien derartiger Originale. Auch die hier ausgestellte Rolle stammt wahrscheinlich aus dieser späten Phase.

Das Genre des Gedichtwettstreits (*utaawase*) gehört zu den agonalen Kunstformen Japans, die insbesondere in der klassischen Zeit und im Mittelalter (9.–16. Jahrhundert) florierten, aber auch in anderen Epochen der japanischen Kulturgeschichte zu beobachten sind. Zwei Dichterparteien

Jap. 1

Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für
Ostasienwissenschaften, Sieboldiana 1.137.000
‘Poetry contest of the professions in 71 rounds’
(*Shichijūichiban shokunin utaawase*)
Horizontal scroll (*emakimono*)
Paper, black and coloured ink, 36×1290 cm.
Edo period (18th cent.?)
This scroll contains the rounds 31–46.

The horizontal picture scroll (*emakimono*) is one of the earliest surviving book forms in Japan. If a scroll is unrolled on one end and rolled up on the other, this exposes a changing series of images of about the same size, which is why scrolls were already used in the early period for narrative compositions. By alternating between text and image, i.e. pivoting between the two media, the element of time could be stretched. The example of the poetry contest on display here follows the normal order of first the text and then its pictorial representation. From the 11th to 16th century, scrolls of this type were mainly the prerogative of the ruling class, if only because of the complex and costly production process. In the Edo period (17th to 19th century), a growing affluent middle class emerged, resulting in many copies being made of such originals. The scroll exhibited here was probably produced in this later period.

The genre of the poetry contest (*utaawase*) is one of a number of art forms in Japan that are related to competitions. Poetry contests flourished particularly during the classical era and the mediaeval period (9th to 16th century), but examples can also be found in other periods in Japan’s cultural history. In this kind of contest, two poets or groups of poets compete with each other, composing in turn poems on specific

stehen einander gegenüber, um zu konkreten Themenstellungen abwechselnd Gedichte (hier: das höfische Kurzgedicht *waka* in 31 Silben) zu verfertigen. Jeder einzelne Durchgang wird anschließend von Schiedsrichtern gewertet. Vielfach enthalten diese Wertungen aufschlussreiche Formulierungen, die Konturen einer – unsystematischen – Poetik der entsprechenden Zeit zeigen.

Trotz zuweilen anderslautender Darstellungen in den Texten selbst war ein solches Vergnügen allein aufgrund der hohen Anforderungen an das literarische Wissen in der Regel Angehörigen des Adels vorbehalten. So auch im vorliegenden Fall: Die Dichter treten hier „für“ die entsprechenden Professionen, die zumeist, aber nicht ausschließlich, dem Bereich Handwerk entstammen, auf, es dichten keinesfalls Handwerker selbst. Dennoch werden ausgesprochen kunstvoll diverse Anspielungen, etwa auf Fachvokabular, die Produkte oder typische mit den Professionen verbundene Phänomene, in die Gedichte eingewoben. Auch die Abbildungen verraten eine gewisse Vertrautheit mit Werkzeug oder Arbeitshaltung.

Der vorangehende Text gibt zunächst die Gedichte der einzelnen Runden, anschließend etwas abgesetzt die Begründung des Schiedsrichters wieder. Gemeinsames Thema des ersten Durchgangs ist jeweils „Mond“, das des zweiten „Liebe“. Die nachfolgenden Abbildungen zeigen die „Dichter“, d. h. die jeweiligen Professionen, als kontextlose Figuren, hierbei auf frühere Darstellungsformen etwa der höfischen Dichtergenien zurückgreifend. In der kompletten Fassung sind es 71 Durchgänge mit 140 verschiedenen Berufen. Die Abbildungen sind weiterhin versehen mit einer genauen Denomination der jeweiligen Profession, in der Schriftform größer gehalten, zuweilen ergänzt mit roten Glossen von späterer Hand. Die Figuren werden zumeist zusätzlich von sog. „Kopfsprüchen“ (*gachūshi*) begleitet, in kleinerer Schriftform neben der Denomination oder schräg neben der Figur, die umgangssprachlich eine Art Motto oder Aussage als Charakterisierung des Berufs wiedergeben.

Die literarische Vorlage, der „Gedichtwettstreit der Professionen in 71 Streitgängen“ (*Shichijūchiban shokunin utaawase*), entstand wahrscheinlich gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Andere, zum Teil vollständige Versionen dieser Rolle(n), die sich erhalten haben, datieren auf die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts und später, etwa eine Version in 3 Rollen im Nationalmuseum Tōkyō, die einen Abschriftkolophon von 1632 besitzt. Zudem ist die Rolle auch als Blockdruck überliefert worden. Bei dem vorliegenden Exemplar, das der Japanforscher Philipp Franz von Siebold (1796–1866) nach Europa brachte, handelt es sich vermutlich um eine Kopie aus der Mitte der Edo-Zeit (18. Jahrhundert).

Siebold, der als Arzt der niederländischen Handelsgesell-

topics (here: the short courtly *waka* poem of 31 syllables). The outcome of each round is evaluated by one or more judges. In many cases, the wording of their appraisals, while unsystematic, reveals various features about the poetry of the period in question.

Despite occasional descriptions to the contrary in the texts themselves, due to the high level of literary knowledge required by such contests, they were typically a pleasure reserved solely for members of the aristocracy. This is also the case here: while the poets are competing ‘on behalf’ of the relevant professions, which were usually, although not exclusively, the skilled manual trades, by no means was it the craftsmen themselves who were competing. Nonetheless, very skilful allusions to the professions are woven into the poems, such as specialized vocabulary, the products, or episodes typical to the trade. The illustrations also reveal a familiarity with tools and work procedures.

The text first presents the poems of each round, which, after a slight break, are followed by the judges’ analysis. The common theme of the first round is ‘the moon’, the second, ‘love’. The subsequent illustrations portray, out of context, the ‘poets’, that is, the craftsmen practising their respective professions, in a style inspired by earlier representations of courtly poets. In the full version there are 71 rounds representing 140 different occupations. Each illustration clearly names the relevant profession, in a larger script and sometimes augmented with red glosses in a later hand. Usually the figures are also accompanied by small captions (*gachūshi*), in smaller script next to the profession’s name or diagonally next to the figure. These are colloquial sayings or statements that reflect the character of the profession.

The literary model of the ‘Poetry contest of the professions in 71 rounds’ (*Shichijūchiban shokunin utaawase*) probably originated at the end of the 15th century. Groups of scrolls, some with full versions of the text, are extant that date to the first half of the 17th century and later, such as a version consisting of three scrolls at the Tōkyō National Museum, which has a colophon that dates the copy to 1632. This scroll has also been handed down as a block print. The scroll on display was brought to Europe by the Japan scholar Philipp Franz von Siebold (1796–1866) and is presumably a copy from the middle of the Edo period (18th century).

Siebold, who worked in Japan as a physician for the Dutch East India Company (VOC), was a very important early figure in the intercultural communication between Japan and the West. Bringing Western knowledge to Japan, he also brought details about Japan, which at that time was nearly closed to the outside world, to the West. During his two stays in Japan he collected a large number of objects, which he used for his extensive depiction of the country: *Nippon: Archiv zur*

schaft Vereinigte Ostindische Kompagnie (VOC) in Japan tätig war, gehört zu den wichtigsten frühen Kulturvermittlern, zum einen von westlichem Wissen in Japan, zum andern von zum Teil sehr detaillierten Kenntnissen aus dem zur damaligen Zeit weitgehend abgeschlossenen Japan für den Westen. Während seiner beiden Japanaufenthalte sammelte er zahlreiche Objekte, die er auch für seine umfangreiche Landesbeschreibung *Nippon: Archiv zur Beschreibung von Japan* (1832–1858) nutzte. Ein kleinerer Teil dieser Sammlung, insbesondere schriftliche Materialien, werden an der Universität Bochum aufbewahrt, Objekte der bildenden Kunst unter anderem in Leiden, während in München und in seiner Heimatstadt Würzburg zahlreiche Dinge des Alltagsgebrauchs aus seiner Japanzeit zu besichtigen sind.

Beschreibung von Japan (1832–1858). Some of this collection, especially the written material, is today kept at Bochum University. The fine arts objects are now mostly in Leiden, and in Munich and Siebold's hometown of Würzburg, many everyday objects from Japan of that time can be seen.

LITERATURHINWEISE / REFERENCES:

Friese, Eberhard (1983), *Philipp Franz von Siebold als früher Exponent der Ostasienwissenschaften* (Bochum; Berliner Beiträge zur sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Japan-Forschung 15).

Schneider, Roland et al., eds. (1995) *Gedichtwettstreit der Berufe: Eine japanische Bildrolle aus der Sieboldiana-Sammlung der Ruhr-Universität Bochum; Edition, Übersetzung und Kommentar*

(Wiesbaden; Veröffentl. des Ostasien-Instituts der Ruhr-Universität Bochum 33, Acta Sieboldiana V).

Iwasaki, Kae et al., eds. (1993), *Shichijūichiban shokunin utaawase* [...] 七十一番職人歌合 他 (Tōkyō; Shin Nihon koten bungaku taikai 61).